

Annihuh pflückt sich von den großen prächtigen Blumen der Victoria Regia, die auf der Oberfläche schwimmen. — Zärtlich sitzt das Seidenkakadupärchen und schaukelt sich auf der Liane, welche sich dort in leichten Bogen von der Delpalme zum Baumfarren zieht. Oben im weißstämmigen Imboibab hängen die leichten zusammengeballten Klumpen der Schmarogermoose und langen grünen Gräser in den abgestorbenen Zweigen und von ihnen blickt der dickgeschnabelte Pfefferfresser bedächtig nieder auf den buschigen häßlichen Ameisenbären, der unten seiner Nahrung nachschleicht.

Schräger fallen die Sonnenstrahlen, tiefer senken sich die Schatten, der Vater hat das Ruder niedergelegt, langsam und geräuschlos schwebt das Canoe dahin. Traurig hängt des Indianers Haupt auf die Brust nieder. Annihuh hat über die vielen abwechselnden Bilder ihrer Reise die Schrecken, welche hinter ihnen liegen, fast schon mit kindischem Leichtsinne vergessen, aber der Indianer denkt noch mit Wehmuth der gemordeten Familie und der verwüsteten Hütte und sein Trauergefang tönt klagend über die Wasserfläche. —

„Hogha blickt nordwärts, da sieht er den Rauch seiner Hütte. — Wartet im Wigwam die Gattin des heimkehrenden Kriegers? — Brodeln das Wasser auf den lodern den Wurzeln des Mangobaumes? — spielen die Rothhautkinder im Moose und üben sich die Knaben Scalpe zu nehmen an